

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

streicht: nirgends ist der Mäher, der in weit aus-
holendem Schwunge diese Wellen rauschend um-
legt — kein hochgeladener Wagen fährt den offe-
nen Scheunentoren zu — still ist es über den Fel-
dern, wo einst frohes Jauchzen den Arbeitstag
kränzte.

Draußen steht ihr auf Posten oder marschierst
in den Kolonnen, Stunde um Stunde — wäh-
rend die Sonne hoch und höher steigt.

Bauernfäuste umklammern das Gewehr —
und nicht die Gabel, den Rechen, wie es jahre-
lang geschah — im Frieden.

Ihr, wir alle tragen den Rock des Vaterlan-
des — wir haben zu schützen, was uns lieb ist
und unsere Wege sind befohlene Wege, von Not-
wendigkeiten diktiert — daß je und je und für
alle Zeiten ein freier Mann über freien Boden
schreite.

Wanderzeit — wir haben dich geliebt und ge-
lebt, und wenn du heute auch nur Erinnerung
sein darfst, so flammt doch darunter Hoffnung,
daß dereinst wieder unsere Kinder wandern und
dies schöne Land durchmessen.

Ich höre den Tritt. Durch Frühling und —
Frieden.

Denkst Du daran, daß in diesem Lichte, in die-
sem Reimen und Weben und Wachsen — daß zu
jeder Stunde Menschen fallen und sterben — wie
Gras — von Angst gepeinigt, in ein Stücklein
Erde verkrallt?

Vergiffest du es nicht?

Daß Blut im Blühen ausrinnt, in die durstige
Frühlingserde sickert und junge Augen starr die
blaue Himmelskuppel anstehen — das Menschen-
leben erlösch im trunkenen Jubel des Wachsens
— mitten darin — und Blumen im Winde wie-
gen sich wie Glocken — Totenglocken, im Auf-
bruche des Lebens?

Wollen wir da nicht stille sein und warten —
warten, bis wir an alles gedacht haben?

Nicht nur an die Wiesen ohne Mäher, an die
Wagen ohne Rosse, an die Mutter ohne Hilfe —
denken wir nicht nur an die Arbeit ohne Arbeiter
— denken wir vielmehr an die Kinder ohne Va-
ter, an die Frau ohne Ernährer, an die Familie
ohne Dach — mehr noch: ohne Heimat und Va-
terland. Lauschen wir dem Wehklagen, das durch

die Tage und Nächte stöhnt, die Stunden auf-
reißt und ohne Ende ist?

Verlorene, Verirrte — Ausgestoßene, Vertrie-
bene von Haus und Hof, Brandröte zeichnet ihren
Weg, Rauch und Elend ist der Begleiter. —

Und ist doch Frühling! Auch dort. — Wo Grä-
ber sich öffnen und schließen, Hügel an Hügel,
frisch aufgeworfen — die junge Menschensaat
verschlingt, zu Hunderten, zu Tausenden — von
einem großen Mäher gefällt — und es ist das
Frühlingslicht über allem Geschehen. Auch dort,
wo Wälder bersten — das frische Grün im Eisen-
hagel verbrandet und die Erde in mächtigen Fon-
tänen aufgerissen, durchgeackert erbebt und erzit-
tert im Heulen des Todes und zum Himmel auf-
schreit.

Denke daran, Herz — wenn Du an den Acker-
weiten vorüber marschierst — wenn Deine Faust
nicht die Sense, wohl aber das Gewehr umfaßt
und Dir ein altes Mütterlein vor dem Graskar-
ren in den Wiesen draußen begegnet!

Laß Deine Not und Dein Opfer nicht in Bit-
terkeit aufwallen, so — als wärst Du allein und
preisgegeben allem Ungemach. Sie alle, die vor
und neben Dir einerschreiten, sie tragen mit, ge-
eint durch die Gefahr, die dem Lande droht und
damit auch Dir, Deiner Heimat, Deinen Kin-
dern.

Schau nicht so düster in den Frühlingstag hin-
aus, Kamerad — der Du auf allen Straßen mar-
schierst, heute und morgen — wer weiß, wie
lange?

Wie oft noch wird es nagen — werden Deine
Gedanken rückgewandt Dein Stücklein Boden
umgrenzen und wird die bange Frage mit auf
dem Tornister hocken: Was wird weiter?

Dann — Kamerad — beschwichtige den Un-
mut, denke ein Weilchen nach und hinaus über
Dein Gütlein, über den Wald und die Hügel nach
dem Westen, wo alle Abende der Sonnenball
feurig hinabrollt — dort, wo junges Blut die
Frühlingserde tränkt, die schwarzen Kreuze wach-
sen und keine Heimat mehr sein wird. —

Vielleicht — daß Du leise danken kannst, weil
eine gütige Hand bis heute noch nicht das schwer-
ste Opfer von Dir verlangte.